



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Im Hafen der Ruhe.

einer erhebenden Ansprache des Hochw. P. Superior nahm P. Salesius die kirchliche Weihe vor und stellte die Schule unter den besonderen Schutz des hl. Joseph. Die Freude des Volkes war überaus groß, und unsere schwarze Musikapelle intonierte ihre schönsten, kräftigsten Weisen.

In einigen Missionsschulen, speziell in Mariannhill und Czenstochau, herrscht seit längerer Zeit das hierzulande so häufige und keineswegs ungefährliche Enteric-Fieber, eine Art Typhus. In Mariannhill erlagen mehrere Kinder dieser Krankheit. In Czenstochau brachten am hl. Pfingstfeste heidnische Eltern ihr frisches Kind. P. Eligius nahm den kirchlichen Taufakt vor; wenige Minuten darauf entschlummerte das Kind noch im Gotteshause und ging somit geraden Wegs in den Himmel ein. Auch ein liebliches Pfingstwunder! —

P. Crasasmus, Superior in St. Michael, war jüngst in Gefahr, von einer sehr giftigen Schlange gebissen zu werden. Diese hing an einem an der Wand emporrankenden Weinstock, wo sie sich wegen ihrer grünen Farbe vom Blattwerk kaum abhob. Der P. Missionär geht ahnungslos vorbei, hört ein Rascheln, ein verdächtiges Zischeln und springt rasch zur Seite. Die Schlange, die auf ihn losstürzte, erreichte ihn nicht. Nun eilen die Schulkinder herbei, es beginnt eine tolle Jagd, und eine halbe Stunde später liegt das gefährliche Reptil tot am Boden. Die Kinder jubeln, der P. Missionär aber geht in die Kirche, seinem Schutzhengel zu danken.

Am 30. April 1. J. hatte derselbe Priester ebenfalls ein ernstes Memento mori. Er hatte eben die Taufe eines schwarzen Kindes vorgenommen und wollte nun nach der Salbung des Täuflings mit Chrismal die geweihte Kerze anzünden. Dabei springt vom Streichholz das Phosphorköpfchen ab und zwar mitten in die Wattebauschchen hinein, mit denen er kurz vorher die heiligen Oele abgewischt hatte. Sie brennen hell auf; er will das Feuerchen schnell löschen und bläst hinein, da fängt auch die Decke des Taufstöckchens zu brennen an. Bei dem Versuch, den Brand zu ersticken, fällt auch der Thorax des Feuer und brennt. Wie das Feuer trotzdem rasch erstickt und gelöscht wurde, weiß er selbst nicht mehr zu sagen, nur das Eine ist ihm klar, daß er von der göttlichen Vorsehung von einer großen Gefahr bewahrt wurde. — Mitten im Leben sind wir vom Tode umgeben! —

Im Hafen der Ruhe.

Von Schw. M. Roswitha, C. P. S.

Czenstochau. — Schon oft war in unserm Missionsblätter die Rede vom treuen Wirken der Schwester Koletta im Marienhaus von Czenstochau und später von ihrer schweren, langwierigen Krankheit. Seitdem hat sie ihr Tagewerk vollendet. — Das Leben einer Gottesbrut ist seinem Wesen nach ein in Christo verborgenes und entzieht sich als solches meist den Augen der Offenbarkeit. Gott, der Herzenskundige, allein weiß um ihre Gebete und Arbeiten, um ihre Opfer, Kämpfe und Leiden. Manche Seele wirkt aber auch recht Erbprächtiges nach außen, und davon etwas nach ihrem seligen Hingang zur Erbauung vieler zu veröffentlichen, halte ich für ein gutes, gottgefälliges Werk.

Schwester Koletta ist von Kleve, im Rheinland, gebürtig und kam im Jahre 1886, sechzundzwanzig Jahre

alt, in unsere südafrikanische Mission. Ihr Missions-eifer, die wahrhaft mütterliche Liebe zu den Schwarzen, sowie die Kenntnis und Umsicht in allen Arbeiten im Garten und Feld, im Nähzimmer, in Küche und Haus, lenkten bald die Augen der Obern auf sich. Sie machte die Neugründung von Reichenau mit, wurde dann Oberin der Missionsstation Marialtal und kam im Jahre 1890 in gleicher Eigenschaft hierher nach Czenstochau, das fortan ihre zweite Heimat werden sollte, war sie doch wolle 22 Jahre hindurch hier, wo sie vom Jahre 1895



Der hl. Michael. Gemälde in der Galerie der Brera zu Mailand.
(Phot. Anderjón.)

© 1900, Berlin 68.

bis zum Jahre 1912 mit der Leitung unseres großen Morienhauses betraut war.

Sie war, wie schon angedeutet, dem schwarzen Volke gegenüber eine wahre liebende Mutter, was ihr hinwiederum eine kindlich-aufrichtige Gegenliebe und unbegrenztes Vertrauen eintrug. Mehr als fünfzig von ihr erzogene und treu behütete Marienhausmädchen traten im Laufe dieser Jahre zum Traualtar, um mit braven christlichen Männern den Grundstock unseres Christendorfes zu bilden. Schwester Koletta war diesen jungen Frauen bei Einrichtung ihres Hausstandes stets eine treue Beraterin und griff überall, zumal in der Kindererziehung, helfend und ratend, warnend und unterstützend ein.

An Sonntagen brachten oft die jungen Mütter ihre kleinen schwarzen Lieblinge und legten sie der weißen

„Kulu“ (Großmutter), wie sie Schwester Koletta fortan nannten, in die Arme, oder führten ihr die schon etwas größeren Knaben und Mädchen zu, daß sie ihnen einige freundliche Worte und gute Lehren sage. Sie selbst hinwiederum lebte ganz für ihre lieben Schwarzen. Was sich nur immer im Laufe des Jahres an kleinen Stoffresten und Musterstücken erübrigen ließ, oder was edle Wohltäter an solchen Resten schickten, wurde sorglich gesammelt und kunstvoll zu Kleidchen zusammengestückelt, so daß an Weihnachten jedes „Enkelkind“ ein Kleidchen oder Höschchen erhielt. Das war nun jedesmal eine Freude und ein Jubel! Auch aus Flecken gemachte Taufhäubchen hatte sie stets bereit liegen, und jede der jungen Mütter fühlte sich hoch geehrt, wenn ihr so ein Präsent für das geliebte Kind verabreicht wurde.

Im Mai 1911 fing Schwester Koletta, deren Gesundheit schon lange erschüttert war, ernstlich zu kränkeln an. Da zeigte sich unter dem ganzen schwarzen Volk eine ungemeine Teilnahme und Besorgnis. Ost und Ost sprachen sie von der Erkrankten und erkundigten sich tagtäglich mit kummer voller Miene nach ihrem Befinden. Die sich verwaist fühlenden Marienhausmädchen hielten Novene um Novene, und in den Häusern unserer Neuchristen beteten abends Vater und Mutter mit ihren Kindern für die Leidende. Einige unserer Marienhausmädchen, wie die den Vergizmeinnicht-Lesern bekannte Viktoria, Emerentiana, Koletta und Margareta, knieten oft bis 11 Uhr nachts in heiligem Gebete auf ihren am Boden liegenden Strohsäcken; sie glaubten, sie müßten die Erhaltung des teuren Lebens von Gott erslehen.

Die Krankheit nahm inzwischen immer bedenklichere Formen an und alle vom Arzte vorgeschriebenen Medizinen und Anwendungen schlugen fehl. Da baten drei der tüchtigsten Kafferndoxtoren, Männer ehemaliger Marienhausmädchen, gar innig, ihre eigenen Arzneien versuchen zu wollen. Da letztere ganz harmloser Natur waren, gaben die Vorgesetzten schließlich ihre Erlaubnis. Da war es nun rührend zu sehen, wie der schwarze Doktor seine Medizin jedesmal vorher segnen ließ, und wie die gute Viktoria, unser ältestes Marienhausmädchen, das für immer bei uns bleiben will, mit der Flasche zuerst zur Kirche eilte, dort inbrünstig betete und sie erst dann der Kranken überbrachte. Daß auch unsere eigenen Schwestern fleißig mitbeteten und sich liebevoll in die Pflege ihrer kranken Mitschwester teilten, bedarf wohl kaum einer eigenen Erwähnung.

Schwester Koletta litt viel und schwer, bei Tag und bei Nacht. Auf eine zeitweilige scheinbare Besserung folgte regelmäßig ein schwerer Rückfall, der sie fast an den Rand des Grabs brachte. Sie wurde mit den hl. Sterbsakramenten versiehen und am 15. Juni

1912 transportierte man sie mit aller Liebe und Sorgfalt nach Mariannhill zur Operation. Doch hier gewann der Doktor die traurige Gewißheit, daß es sich um ein schon weit vorgeschrittenes Krebsleiden handle und mußte daher von der Operation Abstand nehmen.

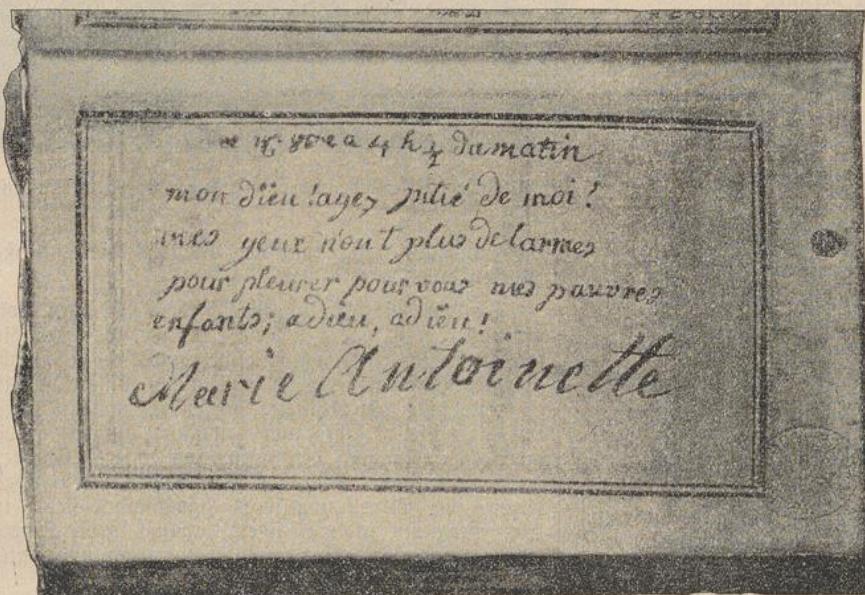
Es folgten noch schwere Leidenswochen. Auch in Mariannhill wurde der Kranken allseitige Liebe und die opferwillige Pflege zuteil, und häufig erfreuten sie freundliche Nachrichten aus Ezenstochau. Zuweilen beschlich sie allerdings ein stilles Heimweh nach der trauten

Missionsstation, auf der sie fast ihr ganzes Ordens- und Missionsleben zugebracht hatte, allein der Gedanke an Gottes heiligen Willen hielt sie in allen ihren Leiden und Kämpfen immer wieder aufrecht.

Endlich nahte die Stunde der Auflösung; ihre Leiden und Röten waren aufs höchste gestiegen. Sie empfing nochmals die hl. Kommunion als Wegzehrung, dankte allen für das ihr erwiesene Gute und hauchte sodann nach Empfang der Generalabsolution unter Anrufung des heiligsten Namens Jesu still und friedlich ihre Seele aus. Es war $\frac{9}{10}$ Uhr, am 10. Februar, am Feste



Marie Antoinette.



Marie Antoinettes letzter Gruß an ihre Kinder.

(Siehe Seite 239.)

der heiligen Scholastika, der großen Zwillingsschwester des hl. Vaters Benedikt. Zugleich gedenkt die Kirche an jenem Tage der hl. Mechtildis, der bekannten großen Verehrerin des göttlichen Herzens Jesu und einer der Hauptpatrone unserer Schwesterngenossenschaft.

Gegen Abend verkündete ein Telegramm die Trauerkunde hieher nach Czenstochau. So klar man auch seit Monaten dieses Ende vorausgesehen hatte, so weckte die Kunde hievor doch allseitige Trauer und Bestürzung. Am tiefsten und aufrichtigen war natürlich der Schmerz bei unsren Marienhausmädchen. Den ganzen kommenden Tag herrschte gleichsam Todesstille auf unserer sonst so lebhaften Missionsstation. Die Mädchen und auch einige junge Frauen aus dem Christendorfe gaben und sammelten kleine Beiträge zum Leesen heiliger Messen und vor der Muttergottesstatue im Marienhouse brannten den ganzen Tag drei geweihte Kerzen. Den meisten ging es tief zu Herzen, daß sie in der Ferne starb und es ihnen nicht gegönnt ist, am Grabe der geliebten Mutter zu beten.

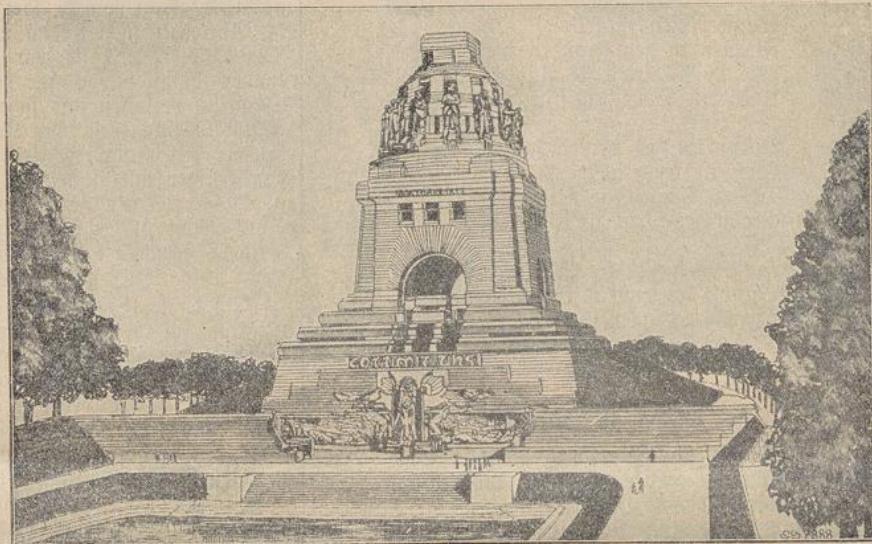
Schwester Koletta ist nun, wie wir zuverlässig hoffen, im beseeligen „Hasen der Ruhe“ angelangt, die Armen von Czenstochau aber und seiner näheren und ferneren Umgebung haben viel an ihr verloren. Die Verbliebene hat übrigens im hiesigen Marienhouse eine gute Nachfolgerin bekommen, nämlich die unsren Lesern rühmlichst bekannte Schwester Engelberta. Schwester Engelberta arbeitete als Lehrerin der hiesigen Mädchenschule und der Volkschule im nahen Christendorf über zwei Jahrzehnte hindurch als treueste Freundin und Beraterin neben Schwester Koletta und ist daher mit den dortigen Missionsverhältnissen auß bestre vertraut. Wer von unsren Lesern und Leserinnen will nun der genannten Schwester, die zugleich die eitrigste Mitarbeiterin des „Bergfizmeinicht“ ist und gewiß schon viele durch ihre interessanten Missionsberichte erfreut hat, zu ihrem Troste, denn sie trauert sehr um Schwester Koletta, und zum glücklichen Beginn ihres neuen Amtes einige Stoffe und Stoffreste zusenden? Viele Schwarze sind überaus arm und bedecken ihre Blöße mit den armseligsten Lumpen. Mögen daher manche Stoffreste an sich auch unbedeutend sein, geschickte Schwesternhände wissen sie doch zusammenzusticken und etwas Brauchbares daraus zu machen, zumal als Geschenke fürs kommende Weihnachtsfest. Gottes reichster Lohn und unsrer und unsrer schwarzen Kinder fürbitzendes Gebet ist den hochherzigen Spendern allzeit sicher.

Vom Blitz erschlagen.

Czenstochau. — „Der liebe Gott zürnt“, pflegte eine fromme Mutter bei schweren Gewittern zu ihren Kin-

dern zu jagen, besonders wenn eines derselben kein gutes Gewissen hatte. Da, nicht selten geschieht es, daß Gott gleichsam im gerechten Zorn einen Menschen plötzlich durch einen Blitzstrahl dahinrafft.

Ein tragischer Fall ereignete sich kürzlich in unserer Nähe in einem heidnischen Kraale. Eine Mutter mit einem etwa drei Monate alten Säugling auf dem Rücken war eben damit beschäftigt, Mais auf dem Steine zu mahlen, als plötzlich ein Blitzstrahl herniederfuhr und dem Weibe den Hinterkopf spaltete, während dem Kinde sein Härchen gefrämt wurde. Das verworfene Kind wurde vom zuständigen Magistrate in Bulwer dem hochwürdigen Superior unserer Station übergeben mit der schriftlichen Bewilligung, dasselbe in der Mission bis zu seinem 18. Lebensjahr aufzuziehen. Das jähre Un-



Das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig. Eichhof, Berlin 69.

(Text siehe Seite 209).

glück der Mutter hat ihrem Kinde das unverhoffte Glück einer christlichen Erziehung gebracht. Die anderen Kinder, die mit in der Hütte waren, kamen mit einer Beißung davon.

Glücklicher verlief das Unglück eines Blitzstrahles in unserem christlichen Dorfe. Der Blitz schlug in eine Wohnung ein und spaltete die Säule in drei Teile, während den Insassen nichts geschah, und sie nur den bloßen Schrecken hatten, . . . ja einen solchen heilsamen Schrecken, daß er den etwas eingeschlummerten christlichen Geist der guten Leutchen dermaßen wachrief, daß sie den Samstag nicht abwarteten, sondern noch unter der Woche zur Beichte kamen. Ein anderer Vorfall verlief folgendermaßen: Ein Mann und ein fünfjähriger Knabe (beide noch Heiden) wurden vom Blitz erschlagen. Zugleich fielen zwei Personen bestinnungslos nieder, und ein Mädchen trug große Brandwunden davon. Der Hausherr selbst, ein verstockter Heide, der noch keine Miete gemacht, sich zu bekehren, obgleich seine nächsten Verwandten alle katholisch sind, erhielt einen schwarzen Fleck im Gesicht gleichsam als Mahnzeichen. Das Haus endlich, hübsch und in Quadratform nach europäischer Art gebaut, wurde ein Raub der Flammen.

Den Schluß bilde folgende Begebenheit: Als kürzlich einer unserer Missionäre bei einem starken Gewitter in einem heidnischen Kraal zuführte, wollte ein Mädchen